

Gross-Kikindaer Wochenblatt.

Organ für kulturelle und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint jeden Sonntag.

Pränumerations-Bedingnisse:
 Mit Zustellung ins Haus oder freier Postversendung:
 Ganzjährig fl. 4.—
 Halbjährig fl. 2.—
 Vierteljährig fl. 1.—
 Einzelne Exemplare 10 kr.
 Pränumerationen und Inserate werden auch in der Buchdruckerei des **Johann Stadak** (Kastory'sches Haus) entgegengenommen und billigt berechnet.

Redaktion, Administration & Expedition:
 Mokirner Gasse, im Gattler'schen Hause,
 wohin alle Zuschriften, auswärtige Pränumerationen, Inserate und Einschaltungen, sowie alle Zahlungen zu senden sind.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
 Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.
 Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung.

Inserate werden angenommen:
 Zu Rudawitz: bei Ludwig Goldschmidt V., Badgasse Nr. 1
 H. B. Goldbergner, Weikergasse Nr. 9, Haasenstein & Bogler, Dorotheagasse Nr. 12. — In Wien: bei G. L. Daube, Jg. Knoll, I. Singerstraße 11 a. Haasenstein & Bogler, Wallfischgasse Nr. 10, Heinrich Schafel I. Wallgasse 12.
 Im „Offenen Sprechsaal“ wird die Petitzelle mit 10 kr. berechnet.

Der Unfug des Bettelwesens und die Mittel zu dessen Abwehr.*)

Bei der Ausführung der Kampf- und Heilmittel gegen das Bettelthum müssen wir vor allem die Maßregeln in Augenchein nehmen, welche zur Bekämpfung der Arbeitslosen und zur Unterdrückung der Wanderbettelei bisher ergriffen worden sind oder etwa noch zu ergreifen sein werden.

Ehedem hat der Staat, da für die ordentlichen Arbeiter durch die Innungen und sonstigen Genossenschaften ausreichend gesorgt schien, die Wanderbettelei durch die härtesten Strafen zu unterdrücken gesucht; aber die härtesten Repressivmaßregeln vermochten nur zeitweise einige Gebiete zu säubern, jedoch bei dem Mangel an ausreichender Fürsorge für die Masse der wandernden Armen das Uebel nicht zu beheben.

Bei der Unzulänglichkeit der Staatshilfe hat nun die Gesellschaft im richtigen Gefühl ihrer prinzipialen Aufgabe den Kampf gegen das Vagabundenthum im Wege der Selbsthilfe aufzunehmen versucht. Zuerst hat sie die Bettelei zu unterdrücken gesucht. Den hierauf gerichteten Bestrebungen liegt der Gedanke zu Grunde, daß die Inanspruchnahme der Wohlthätigkeit im Falle der Noth an sich kein Unrecht ist, daß sie aber zum Unrecht wird, wenn die Bittenden, der Pflicht zur Arbeit im Schweiße ihres Angesichtes vergessend, muthwillig sich in die Lage versetzt haben, Hilfe erbitten zu müssen; oder ohne hilflos zu sein, ihren Lebensunterhalt durch Betteln auf mühelose Weise zu erwerben suchen. Ferner wurde erkannt, daß die Wildthätigkeit gegen Hilfsbedürftige an sich Liebespflicht ist, daß aber das gedankenlose oder nur durch Furcht

vor den Bittenden diktirte Geben an Fremde, deren Lage und Verhältnisse ganz unbekannt sind, gefährlich ist und geradezu zum Unrecht wird, wenn die Empfänger durch die leicht erlangten Gaben zum Müßiggang verlockt und dadurch demoralisirt werden.

Daraus ergab sich die Aufgabe, der wirklichen, wenn auch vorübergehenden Noth der arbeitsfähigen, jedoch arbeitslos umherziehenden armen Reisenden abzuhelfen, aber in einer Weise, daß die Unterstüzten nicht entwürdigt und zur Arbeitslosen verleitet oder darin erhalten werden.

Diese Aufgabe kann nicht durch vereinzelte Bestrebungen, sondern nur durch gemeinsame Thätigkeit richtig gelöst werden. In Deutschland, das wir uns in vielen Beziehungen zum Muster nehmen können, haben die Aufgabe einer allgemeinen Unterstützung der mittellosen Reisenden zum Zweck der Unterdrückung der Bettelei die sogenannten Ortsgeheimvereine übernommen. Diese „Vereine zur Abschaffung des Häuserbottels“ bildeten sich dort in dem letzten Jahrzehnt allerorts. Die Städte gingen darin selbstverständlich voran. Die Ortsgeheimvereine suchten die schädliche Bettelei in den einzelnen Häusern dadurch abzuschaffen, daß sie den Reisenden unterjagten, Einzelgaben zu sammeln, dagegen ihnen zur Beseitigung ihrer vorübergehenden Noth ein gemeinsames Geldgeschenk von 5-30 Pfennig verabreichten. Die Vereinsmitglieder übernahmen mit dem Beitritt zum Verein neben dem Vereinsbeitrage von beliebiger, im Minimum bestimmter Größe die Verpflichtung, unbekannte Bettler ab- und an das Vereinsbureau zu verweisen, wo die Unterstützung verabreicht wurde. Zum Schutze gegen zudringliche Bettler erhielten die Vereinsmitglieder ein Schild an ihre Hausthüre, etwa mit der Aufschrift:

„Mitglied des Vereins für Abschaffung des Häuserbottels, Bedürftige wollen sich an das Vereinsbureau da und da wenden.“ Dies hatte für den Anfang ziemlichen Erfolg, Die Vereinsmitglieder wurden von Bettlern weniger heimgesucht und erwehrt sich selbst der zudringlich Fordernden. Da aber die Vereine nur immer einen Theil der Einwohnerschaft umfaßten, so hielten es die Reisenden für Pflicht, um so mehr bei den Nichtmitgliedern zuzusprechen, und bald ließen sie sich auch durch das Warnungsschild der Vereinsmitglieder nicht mehr abschrecken, in die Wohnungen derselben einzudringen. Nur da, wo eine energische Polizei die Vereinsbestrebungen durch ernsthafte Verfolgung der Bettler unterstützte, gelang es, den Strom der Reisenden von der Stadt mehr abzulenken. Dafür wurden nun aber die ungeschützten Landgemeinden desto stärker heimgesucht.

Um auch in den Landgemeinden der Bettelei mehr Einhalt zu thun und die Bettelab-schaffungseinrichtungen mehr zu konsolidiren, wurde nun in manchen Bezirken mit Erfolg der Versuch gemacht, die Gemeinden für die Unterstützung der Reisenden mit Abschaffung des Häuserbottels zu gewinnen und die Anti-Bettelvereine in Gemeindegewerkschaften umzuwandeln. Die Gemeindegewerkschaften sammelten freiwillige Geldbeiträge der Einwohner für die Ortsarmenkassen, bewilligten aber aus den letzteren die Unterstützungsgaben an die armen Reisenden. Die Gaben wurden von dem Armenpfleger nach Prüfung des Bedürfnisses abgegeben. Sie bestanden in Geldgeschenken von 10-20 Pfennigen. Den Reisenden wurde durch Anschlag an die Ortstafeln Bettelei und Umschau verboten. Für Aufrechterhaltung dieses Verbots waren die Ortsbehörden mehr als bisher interessiert, weil die Geld-

*) Siehe Nr. 30 des „Gr.-Kik. Wochenbl.“

Feuilleton.

Eine ärgerliche Eroberung.

Journal amusant in Paris.

Die Eitelkeit spielt in der Liebe eine große Rolle. Viele Menschen ziehen die kühle Neigung einer Herzogin der ehrlichen Liebe einer Feinwäucherin vor, selbst wenn letztere einer aufbrechenden Noie und jene einer alten vergilbten Papierblume gleicht.

Enjébe Mattancomt gehörte zu diesen Leuten. Von einer Frau von Stande geliebt zu werden, erschien ihm als der Anfang der Paradiesesfreuden. Er war ein schüchternen Jüngling, der nichts besonders Verführerisches besaß.

Eines Freitags wanderte er in der Gemäldeausstellung umher und sah mehr nach den Besucherinnen als nach den Standbildern, als ihn ein Landsmann, Yves Rospondin, Student im zweiten Jahre anredete.

„Hast du mich denn nicht gesehen? Ich telegraphirte dir doch, du müchtest nach dem Büffet kommen, Bier zu trinken. Wenn ich rauche, muß ich immer trinken. Willst du eine Cigarre?“

„D nein, ich mag nicht nach Tabak riechen.“

„Ich verstehe. Ein Stelldichein?“

„D, mein bester Yves, eine bezaubernde Schönheit!“

„Meine aufrichtigen Glückwünsche. Du kennst sie schon lange?“

„Seit dem Eröffnungstage. Beim Frühstück hatte ich mit vieler Mühe bei Ledoyen einen kleinen Tisch

erobert, als ich zwei sehr gewähl gekleidete Damen bemerkte, die keinen Platz finden konnten. Mit wunderbarer Gewandtheit bot ich ihnen zwei Sige an meinem Tisch. Sie geruheten dieselben anzunehmen, und ich hatte das Glück, mich eine Stunde lang an der Erscheinung von Frau Marianne de Longjumeau zu bewundern. Ich vergaß darüber die grüne Sauce und das Leidenstück mit Äpfeln.“

„Sie jagte dir ihren Namen?“

„Ihre Freundin sprach ihn mehrere Male aus. Seitdem habe ich sie häufig hier wiedergesehen und mich nach und nach in ihre nähere Bekanntschaft eingeschmuggelt. Bisweilen ist sie so gütig, meinen Arm anzunehmen. Wenn du die weiblichen Mücke sägest, welche die Männer und Frauen mir dann zuweisen: jene um ihrer Schönheit willen, diese wegen ihrer geschmackvollen Kleidung, du würdest mein Entzücken fassen können.“

„Kommt ihr Geist ihrer äußeren Erscheinung gleich?“

„Glänzend. Und dabei hat sie ein so feines Gefühl. Eines Tages erlaubte ich mir einen etwas derben Ausdruck. Sogleich ließ sie meinen Arm los und schmolte mit mir bis zur Stunde des Schlusses. Seitdem bin ich äußerst vorsichtig.“

„Du hoffst auf Erfolg?“

„Wenn überhaupt, so wird es lange dauern.“

„Ich bin begierig sie zu sehen. Wird sie heute kommen?“

„Sie hat es mir versprochen. Doch sieh, da ist sie! Verlaß mich. Wir werden uns beim Ausgang wiederfinden, wenn sie wie sie das immer thut, mir verbietet, sie zu begleiten.“

Eine große und schöne Gestalt nähert sich Enjébe nachlässig, reicht ihm die Spitze eines Fingers und nimmt seinen Arm, auf den sie sich kaum stützt. Ihre Kleidung, mehr übertrieben als frisch, läßt das Ebenmaß ihrer Formen hervortreten. Das Gesicht, stark mit Puder bedeckt, zeigt vielleicht nicht die wünschenswerthe Bornehmtheit, aber eine gewisse feste Anmuth hebt es vorthellhaft.

„Ich glaubte, ich würde heute nicht kommen können. Eine Signatur . . . bei meinem Notar.“

„Ich wäre darüber untröstlich gewesen.“

„Nur der Gedanke an die Sorge, die ich Ihnen bereitet hätte . . .“

„Sagen Sie vielmehr an den tiefen Kummer.“

„Brachte mich zu dem Entschluß, die Sitzung auf ein andermal zu verschieben. Wie heiß es hier ist!“

„Wenn ich Ihnen eine Schale Eis anbieten dürfte.“

„Oh, ich würde das nicht ausschlagen. Ich ziehe aber ein Eisgetränk vor, das man mit einem Strohhalm schlürft.“

Ein Tisch im ersten Rang ist frei. Sie setzen sich, und während des Schlürfens wagt Enjébe einige leidenschaftliche Worte zu murmeln.

„Ach,“ senkt Frau von Longjumeau, „alle Männer sprechen so, und nachher . . . geh zu Ruuck!“

„Oh, gnädige Frau, könnten Sie glauben?“

„Ich beziehe das nicht auf Sie. Sie kommen mir wie ein guter junger Mann vor, der unfähig ist eine Frau zu verlassen, die ihr ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt hatte. Mein Strohhalm hat keine Lust. Leihen mir doch den Ihrigen, Sie werden meinen nehmen.“

Man sieht, die Vertraulichkeit wuchs zusehends. Enjébe berührte die Erde nicht mehr.

geschenke aus den Orts-Kassen gegeben wurden; auch die Ortseinwohner schienen mehr als bisher geneigt, die Bettler abzuweisen, weil sie durch die Steuern im Verhältnis ihres Vermögens zur Unterstützung der Reisenden beigezogen wurden. Aber bald versagten die Bauern, gegen die ihnen bekannten Ortsarmen sehr wenig weicherzig, aus Mitleid und Furcht den armen Reisenden weder Naturalgaben noch Geldgaben mehr. Die an sich wenig eifrigen Polizeidiener, vom Publikum nicht getrieben und unterstützt, ließen dem Bettel freies Spiel und so wurden die „armen Reisenden“ bald wieder Herren der Lage.

Dagegen gelang es im Königreich Sachsen im Jahre 1880 und 1881, einige Amtshauptmannschaften zur Einführung von Gemeindegeschenken in allen Gemeinden und andere zur Organisation des Geschenkwesens in den ganzen Bezirken zu bestimmen. Die Höhe des Ortsgeschenks ist, wo nicht Bezirksorganisation oder größere Verbände bestehen, meist den Gemeinden zu bestimmen überlassen und schwankt im Betrag zwischen 3 und 20 Pfennig.

Der Dresdner Verein gegen Armennoth und Bettelei verabreicht in der Regel nur Marken auf Speisung und Nachtquartier. Als Erfolg wird allenthalben da, wo die Einrichtung über größere Distrikte sich erstreckt, anerkannt die fast vollständige Beseitigung der Hausbettelei. Eine Abnahme der Vagabunden ist allenthalben bald nach der Einführung der Ortsgeschenke zu bemerken gewesen. Die Grundsätze für Vertheilung der Ortsgeschenke sind allenthalben im Wesentlichen die gleichen. Vorausgesetzt wird Bedürftigkeit und verlangt wird der Besitz einer genügenden Legitimation. Dabei bleibt der Bestimmung des Vertheilers die Entscheidung überlassen, was als genügend anzusehen sei.

Diese Einrichtungen haben die oben gestellte Aufgabe, der Noth der armen Reisenden in einer sie nicht zur Arbeitschen verlockenden Weise abzuhelfen, theilweise gelöst. Sie gewähren den Reisenden auf eine nicht entehrende Weise Gaben, welche denselben ermöglichen sollen, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, ohne die Wildthätigkeit der einzelnen Ansässigen anzusprechen zu müssen, welche aber so gering sind, daß sie durch ihren Werth nicht zum muthwilligen Vagabundiren reizen sollen. Solche Einrichtungen sind jedoch, wenn sie mit aller Strenge durchgeführt werden können, nur Abwehranstalten, welche die Reisenden aus einem Ort und Bezirk in andere Gegenden treiben.

Zur Kindererziehung.

(Worte eines Schulmannes.)

zur Mittagszeit sollen häusliche Schularbeiten nicht angefertigt werden. Denn das durch einen

„Mein schöner Engel, wenn Sie sich entschließen könnten, einen Blick der Günst auf mich zu werfen, Sie würden mich unäglich erfreuen.“

„Was sie da sagen, hört sich ganz nett an. Indes meine Stellung in der Gesellschaft . . .“

„So hoch dieselbe auch sein mag, ich könnte mich zu ihr hinaufschwingen, wenn Sie mir die Hand dazu reichen.“

„Ihre Worte gefallen mir. Sie ändern meine Gesinnung sehr.“

Im Augenblick, da die Liebesswürdigkeit ihres Anbeters diese Veränderung bei ihr hervorbrachte, wurde sie von zwei jungen ungebildeten Männern in Schlapphüten unter Grausen begrüßt.

„Kennen Sie diese Laffen?“

„Durchaus nicht. Wahrscheinlich galt der Gruß Ihnen. Die Noth der heranwachsenden Jugend nimmt alle Tage zu. Mein lieber Herr von Bantancourt, wie wäre es wenn wir einen Spaziergang im Garten machten? Ich bin begierig zu sehen, ob Ihr Geschmack in der Bildhauerkunst mit dem meinigen zusammenstimmt.“

Sie blieben vorzugsweise vor den weiblichen Standbildern stehen. Frau von Longjumeau wußte dieselben mit einer Sachkenntnis zu beurtheilen, die den jungen Bretonen in Erstaunen setzte.

„Sehen Sie sich doch diese Linie an, hatten Sie sie für ganz richtig? Es ist wunderbar, welche Bewegungen ein geschickter Bildhauer den vier Gliedmaßen einer Frau entlocken kann. Finden Sie nicht?“

„Ja wohl, gnädige Frau.“

„Weiben wir nicht vor dieser Gestalt stehen; sie ist ganz im alten Stil gehalten.“

„Dennoch schien sie mir sehr schön.“

dreistündigen Unterricht angegriffene Kind bedarf der Erholung, und diese findet dasselbe am besten durch den Aufenthalt in der frischen Luft. Wenn die Schule es sich angelegen sein läßt, die Augen ihrer Zöglinge möglichst zu schonen, so sollte das Haus doch mindestens ebenso ängstlich um die Erhaltung der Sehkraft der Kinder besorgt sein, also insbesondere verhindern, daß dieselben im Dämmerlicht lesen und schreiben; dafür sorgen, daß das Licht den Schreibenden stets von der linken Seite herkomme, damit nicht der Schatten der Feder das Auge am Sehen hindere; daß endlich die Stühle und Tische, deren die Schreibenden sich bedienen, ihrer Größe entsprechen, damit nicht durch zu niedriges Rücken des Oberkörpers (wenn der Tisch zu niedrig ist) Kurzsichtigkeit, oder durch zu starkes Heben der rechten Schulter (wenn der Tisch zu hoch ist) Verkrümmung des Rückgrates herbeigeführt werde.

Zu Privatstunden in den Fächern, die in der Schule getrieben werden sollte man im Hause nur dann schreiben, wenn es gilt, Lücken, die durch längere Abwesenheit von der Schule entstanden sind, auszufüllen. Vor einem regelmäßig neben der Schule fortlaufenden Privat-Unterricht aber kann nicht dringend genug gewarnt werden, da derselbe die Kinder überanstrengt und außerdem an Denkräfigkeit gewöhnt. Diejenige Beschäftigung, welche von der Schule meist mit scheeltem Blicke angesehen wird, ist das Klavierpiel, weil dasselbe oft eine Ueberbürdung der Schülerin herbeiführt, deren Folgen regelmäßig der Schule zur Last gelegt werden. Der Arzt, welcher von den Eltern wegen Kopfschmerz, Gleichnuch oder einer anderen Krankheit zu Rathe gezogen wird, konstatiert Schulkrankheit und verfügt Dispensation von so und so vielen Unterrichtsgegenständen. Daß die Schülerin täglich eine Stunde Klavier-Unterricht hat, daß sie außerdem täglich so und so viel Stunden lang Schulübungen durchmachen muß, davon erfährt er in der Regel nichts. Und wenn dann nur der Erfolg diesem gewaltigen Aufwande von Zeit und Kraft entspräche! Kinder, die überhaupt kein musikalisches Gehör haben, sollten von der Quälerei des Klavierpielles von vornherein verschont bleiben.

Unser Jahrhundert wird nicht mit Unrecht von Manchen das nervöse Jahrhundert genannt. Thatsache ist, daß das Leben namentlich in den Städten mit seinem geschäftlichen Drängen und Treiben, mit seinen aufregenden Zerstreuungen und Vergnügungen die Menschen leicht abspannt und ihre Gesundheit vor der Zeit untergräbt. Daß solche Schäden auf die nachwachsende Generation sich vererben, liegt auf der Hand. Um so mehr sollte die Jugend, und ganz besonders in Folge ihrer größeren Reizempfindlichkeit und Lebendigkeit die weibliche Jugend, vor allen nervenüberreizenden Einflüssen auf's sorgfältigste bewahrt werden. Aus den einfachen, harmlosen Kinder-Gesellschaften der früheren Tage mit Milch oder Kaffee und Butterbrot, mit harmlosen Bewegungs-Spielen im Freien und den schlagfertigen Witz und die Phantasie herausfordernden Räthsel- oder ähnlichen Gesellschafts-Spielen sind nicht selten feierliche Feste geworden, die denen der Erwachsenen nachgebildet werden.

Daß auch in der Kleidung die alte Einfachheit verlassen ist, davon kann der Besucher unserer Schulstube sich leicht überzeugen; nicht viele Mädchen erblüht man da, die durch einen einfachen, geschmackvollen Anzug das Auge wohlthunend berühren, dagegen recht viele, die durch überladene, in den buntesten Farben schillernde Kleidung das Auge beleidigen.

Ferner kann der Besuch des Theaters den Kindern Schaden bringen, nicht nur weil derselbe den für Kin-

„Nichts als Schick! Es ist alles daran Manier. Ich wette auf nicht mehr als zehn Sitzungen.“

Sie meinen, der Künstler habe sie in zehn Tagen aus dem Marmor bilden können?“

„Sie mißverstehen mich. Ich spreche von den Sitzungen des Modells.“

„Wie, eine Frau hat zu dieser liegenden Nymphe geessen? Ich wundere mich, daß ein junges Mädchen sich den neugierigen Blicken ohne Umhüllung zeigen kann.“

„Die Kunst rettet alles, lieber Freund. Der arbeitende Bildhauer denkt dabei an nichts anderes, als an die auf den Tisch hingestellte Schönheit.“

„Auf den Tisch? Weisheit er denn während der Mahlzeit? Es muß für das junge Mädchen ermüdend sein, sich mitten unter die Gläser und Teller hinzulegen.“

Die schöne vornehme Dame pläzte heraus. „Sind Sie komisch! Ich rede von dem Modelltisch. Sind Sie denn nie in einer Bildhauerverstalt gewesen?“

„Nie.“

„O, Ihre Erziehung läßt noch manches zu wünschen. Ich werde sie vervollständigen.“

„Ich verspreche Ihnen eine musterhafte Folgsamkeit. Doch weshalb lassen Sie meinen Arm los?“

„Auf einen Augenblick. Ich sehe meinen Notar, ich möchte nicht, daß er mir in Ihrer Gegenwart einen Verweis erteilt. Es würde ihm selbst und auch mir unangenehm sein.“

Ein Herr, Offizier der Ehrenlegion, nähert sich Frau von Longjumeau und schein ihr bestige Vorwürfe zu machen. Gusebe hört in der Entfernung einige Worten der Unterhaltung. „Ist das eine Unzuverlässigkeit!

ber so nothwendigen Schlaf verkürzt, sondern auch, weil die meisten Theaterstücke Dinge auf die Bühne bringen, die weder für die Ohren, noch für die Augen der Kinder passen. Auch in Bezug auf die Ueberwachung der Lektüre ist das Elternhaus meist lange nicht so ängstlich besorgt, wie man im Interesse der Kinder wünschlich möchte. Es gibt Schülerinnen, deren Geschmack durch den häufigen Genuß verderblicher Kolportage-Romane, die durch die Schilderungen der unwahrscheinlichsten Begebenheiten die Leserin ganz zu fesseln wissen, abgestumpft ist. Solche Abneigung gegen die einfache Hausmannskost wird oft von Seite der Eltern noch bestärkt, weil diese der Meinung sind, die Schule gebe nur darauf aus, ihre Zöglinge klug zu machen; das nun aber von ihr schon in einer höchst bedenklichen Weise erreicht wurde, so suchen sie zur Privatlektüre für Töchter gerade solche Bücher aus, welche die Schule nicht empfehlen, ja, vor denen sie gewarnt hat. Wie viel Unheil unter Kindern infolge der Nachlässigkeit und der schlechten Ueberwachung seitens der Eltern durch die Lektüre von allerlei Schand- und Schundromanen fortwährend angerichtet wird, zeigt tagtäglich die Erfahrung.

Abgesehen von der Gewöhnung der Kinder an ein einfaches, regelmäßiges, vor Aufregung aller Art geschütztes Leben ist die häufige Bewegung in der frischen Luft ein noch lange nicht geschätztes Beförderungsmittel der Gesundheit, und sollten Eltern daher Alles anbieten, ihren Kindern diese Gottesgabe je öfters genießen zu lassen.

Verordnung.

Der Fachreferent des hies. Stuhlrichteramtes, Josef Buchetich, hat in Anbetracht des Gutachtens des Gemeindevarztes Dr. Moriz Epizer dem Gemeindeamte folgende Verordnung zukommen lassen:

1. Die in der Gemeinde, namentlich in der Hauptgasse zur Ableitung der stehenden jumpfigen Gewässer dienenden Gräben sind unverzüglich zu reinigen; gleichzeitig sind die Einwohner aufzufordern, die durch dieselben gemachten und über den Gräben befindlichen Brücken sofort in Stand zu setzen, um den freien Abfluß des Wassers nicht zu verhindern.

2. Mache ich die Ortsvorstehung darauf aufmerksam, daß dieselbe die Plätze, wo die hies. Fleischhauer das Vieh schlachten, mit besonderer Wachsamkeit im Auge behalten, daß nämlich die Abfälle und das Blut nach einer jeden Schlachtung gehörig entfernt und vergraben werden; ferner daß dieselbe die Fleischschau durch den städtischen Arzt streng kontrolliren lasse, als auch das auf den Markt gebrachte Obst und sonstige Lebensmittel durch den genannten Arzt genau und streng untersuchen lasse, und die darüber erhobenen Wahrnehmungen von Fall zu Fall anher melde.

3. Ferner wird angeordnet, daß der auf dem Plage, insbesondere vor dem Hotel Majch und vor dem Kunev'schen Geschäfte angesammelte Mist täglich zusammengeführt werde; daß ferner vor das Thor des Stadthauses ein Wächter placirt werde, die dort gebräuchlichen Verunreinigungen zu verhindern.

4. In den hiesigen namentlich in den Majch, Kada-, Ghyrgewits-, Decker- und Fischer'schen Gasthäusern, ferner in den Häusern mit größerer Einwohnerzahl u. zw. im Gemeindehause, in der Curia, im Bahnhofsgebäude, im Mastory'schen und Köhlinger'schen Hause sind die Aborte und Seitzgruben durch die Päch-

Schlechte Gründe! Man kennt das! Ohne Schem und Scham gelogen! Mich so unnußig warten zu lassen!“

Als dann die vornehme Dame wieder zu ihm kam, rief sie: „Nachgerade wird er mir langweilig. Grob wie Bohnenstroh und so anspruchsvoll. Ich werde ihn zum Ruckuck schicken!“

„Um was handelte es sich denn?“

„Nichts, um Unterzeichnung eines Aktienstücks. Mag er sich doch eine Frau mit meinen Formen suchen! Für seine elenden zehn Franken! Versuche er es nur. Ich fordere Sie auf, Ihr Urtheil zu sprechen. Sie sollen mir sagen, was Sie von einer gewissen Jagdgöttin halten.“

Damit führt sie ihn vor ein Standbild, das mit einem Naturalismus gemeißelt ist, daß Gusebe es mit Erröthen ansieht.

„Sehen Sie doch! Was halten Sie von diesem Kumpf? Ist da nicht Fülle und Leben?“

„In der That, ja!“

„Es athmet, es bewegt sich! Es ist kein Gips mehr, es sind Muskeln, die sich regen! Es ist angenehm, sich so famos wiedergegeben zu sehen! Und nicht im geringsten geschmeichelt. Er schafft nur, was er gesehen hat! Und da ist so ein Mensch noch grob!“

„Es ist der Triumph des Fleisches.“

„Das ist der rechte Ausdruck. Das Bild macht Eindruck auf Sie?“

„Als Kunstwerk . . .“

„Nur, Sie finden die Nägerin . . .?“

„Vortrefflich!“

„Nun, mein Herrchen, ich habe ihm dazu geessen!“

ter bez. durch die Hausbesitzer täglich mit den vorgeschriebenen Materialien zu desinfizieren.

5. Den im Orte befindlichen Fleischhauern und kleineren Metzchern ist es streng zu verbieten, die Thiere in ihren Geschäftsfokalen oder auf dem Plage zu schlachten.

6. Schließlich verfüge ich, außerhalb des Territoriums des Ortes sofort Leichenhäuser zu errichten, nach dessen Durchführung es verboten ist, Leichen länger als durch 24 Stunden im Intravillan des Ortes zu behalten.

Einladung.

Die Mitglieder des Ausstellungskomite's der „Torontoer landwirtschaftlichen Gesellschaft“ habe ich die Ehre hiermit zu der den 3. August, nachmittags 2 Uhr, in den Vereinslokalitäten zu Kikinda abzuhaltenen Konferenz einzuladen.

Gegenstände: laufende Angelegenheiten.

Gr.-Kikinda, den 23. Juli 1884.

Julius v. Hertkendorf,
Präsident.

Aufruf.

Sämmtliche gew. Schüler des Bürgerchuldirektors Sr. Wohlgeboren Herrn Anton Leitich werden hiermit zu einer in Hahfeld (Hotel Schaaf) am 31. Juli l. J. nachmittags 4 Uhr stattfindenden Beratung, betreffs einer wichtigen Angelegenheit, höflich eingeladen. Diejenigen Herren, welche zu erscheinen gehindert sind, ersuchen wir höflich, ihre genaue Adresse bis incl. 31. Juli l. J. an Ludwig Loblanc, Lehrer in Szt. Hubert (Toronto) einzusenden zu wollen. Szt. Hubert, 20. Juli 1884.

Mit patriot. Grüßen:

Ludwig Loblanc, m. p. Johann Hügel, m. p.

Wochenchronik.

— (Kommunales.) Die Repräsentanz der hiesigen Gemeinde hält heute vormittags eine Sitzung, in welcher mehrere wichtige Angelegenheiten zur Verhandlung gelangen.

* (Die Hausindustrie-Ausstellung.) welche der Neufager serb. Frauenverein zum Besten ihrer eigenen Kassa und zur Hebung der Bildung, Hausindustrie arrangierte, wird am 3. August in Neufager eröffnet und bleibt 14 Tage offen. Von hier allein sind dahin Ausstellungsobjekte im Werthe von 6000 fl. abgegangen. Es ist dies nur der besonderen Mithilfe und dem patriotischen Streben der hochverdienten Präsidentin des hies. serb. Frauenvereines, Frau Nina Petrovits, zu verdanken, die schon seit Jahr und Tag weder Mühe noch Aufopferung schonte, sowohl die hiesigen als auch die in den umliegenden Ortschaften wohnenden Vorfertiger von Hausindustrie-Artikeln zur Arbeitsamkeit und zur Beschäftigung der Ausstellung zu animiren.

— (Landwirtschaftlicher fachlicher Unterricht.) In der am 13. d. abgehaltenen Sitzung des Direktionsausschusses der Torontoer landwirtschaftlichen Gesellschaft betonte Stuhtrichter Josef Bakalovich die Bedeutung des fachlichen Unterrichtes über die Landwirtschaft, und beantragte, die diesbez. Verhältnisse unseres Komitatus zu studiren und auf Basis dessen den in Rede stehenden Unterricht zu organisiren. Der Antrag wurde acceptirt und beschloffen, diesbezüglich auch das Gutachten der Gr.-Szt.-Mittler landwirtschaftlichen Schule einzuholen.

— (Ungarisches Theater.) Vorigen Donnerstag sind in unsere Stadt die Priesterinnen und Priester der ungar. Thalia eingezogen. Der Cyltus der Vorstellungen wurde mit Szigeti's Posse „A csokon szerzett völegény“ eröffnet. Zwar erlauben uns die Spalten unseres heutigen Blattes nicht, uns mit dem Stücke eingehender zu befassen, doch wollen wir nur so viel darüber bemerken, daß dasselbe ein paar gelungene Situationen enthält, welche die Lachlust des Publikums mit Recht herausforderten. Was die Darstellung des Stückes anbelangt, können wir sagen, daß das Zusammenspiel vollkommen gelungen war. Von den Darstellern wollen wir bei dieser Gelegenheit nur Fr. Theresia Kanta lobend hervorheben, deren Spiel und überaus angenehme und vollklingende Stimme den Beifall des Publikums im Sturme eroberten. Hinsichtlich der anderen Darsteller werden wir uns äußern, wenn wir Gelegenheit haben werden, dieselben besser kennen zu lernen. Vorläufig wollen wir nur so viel gesagt haben, daß dieselben ihrer Aufgabe in ausgezeichnetem Maße gerecht wurden. Die Direktion der Gesellschaft nimmt sich übrigens alle erdenkliche Mühe, dem Publikum vorzügliche Leistungen und einen wahren Kunstgenuss zu bieten, und erfüllt dieses wieder nur eine patriotische Pflicht, wenn dasselbe sie nach Kräften unterstützt.

— (1885er Landesausstellung in Budapest.)

Die Zeichnungen der von Seite der Landesausstellungskommission festgestellten Kästen und Schränke für die Ausstellung der in der Industriehalle zu placirenden Gruppen sind an die Temesvarer Distriktskommission herabgelangt. Die interessirten Aussteller werden daher hiemit verständigt, daß diese Zeichnungen bei den Lokal-Ausstellungs-Kommissionen in Veriches, Weißkirchen, Zippa, Gr.-Belseres, Gr.-Kikinda, Pancsova, Ungos, Dravica und Karansebes, besichtigt werden können, woselbst auch über die Mietbeträge für die Kästen und Schränke Aufschluß erteilt wird.

— (Kränzen.) Uebermorgen, am 29. d., wird in den Gartenlokalitäten des Herrn Milan Gyoragovits ein feierl. serb. Jugend zu Gunsten des hies. serb. „wohlthätigen Frauenvereines“ arrangirtes Tanzkränzchen abgehalten. Personkarten 50 fr., Familienkarten 1 fl. In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes dieser Unterhaltung ist ein zahlreicher Besuch derselben zu erwarten.

— (Statistisches.) Nach dem jüngsten statistischen Ausweis sind in Ungarn 12,699 Gemeinden. Der arbare Boden beträgt 49,145,250 Joch.

— (Schulnachricht.) Wie wir aus einem uns heute zugekommenen Prospekt erfahren, hat der emerit. Professor L. Landmann vom Ministerium die Konzession zur Errichtung einer kommerziellen Lehranstalt in Szabadka erhalten. Die Schule ist mit einem Pensionat verbunden, hat auch die entsprechenden Vorläufe und beginnt ihre Wirksamkeit am 1. September. Näheres ist beim Institutsinhaber und Direktor Landmann selbst zu erfahren, der gegenwärtig in Motrin weilt.

— (Warnung.) Wir möchten unsere Leser aufmerksam machen, sich nicht anheimeln zu lassen von Hausfira mit Bildern, Uhren, Möbeln, Büchern, Druckorten, Stampiglien etc., die wie Heuschreckenschwärme das Land durchziehen. Es sind uns drei Fälle bekannt geworden, wo drei armen Arbeitern, weil sie die Maken auf gekaufte Bilder nicht pünktlich erlegen konnten, das Bett unter dem Leibe verkauft wurde, nachdem das Handelsgericht keine weiteren Umstände macht. Das weiß so ein Haberkump von Verkäufer sehr gut. Für einen miserablen Schind von einem Bilde, das keine zwei Gulden werth ist, opferte, oder vielmehr mußte unlängst ein armer Gewerbsmann 20 fl. opfern, um sich von einem solchen Vampir zu befreien. Neblich und reell arbeitenden Geschäftsleuten wird durch solche Pflastertreter der Boden unter den Füßen entwunden und das arme Volk betrogen.

— (Die Mitglieder des Neufager serb. Nationaltheaters) werden hier — wie wir vernehmen — am 18. August, als am Geburtstag des Königs, einen Cyltus von Vorstellungen beginnen. Die Vorurtheile für dieselben sind bereits im Gange.

— (Avis für Pferdezüchter.) Der Minister für Ackerbau, Handel und Gewerbe fordert alle jene Pferdezüchter, die aus den Staatsgestüten Heugle zu entnehmen wünschen, auf, ihre diesbezügliche Absicht bis zum 1. Oktober entweder beim Ministerium oder bei den betreffenden Gestütskommanden anzumelden, da die nach Verstreifung dieses Termins einlangenden Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

— (Eingefangene Diebsbände.) Vorgestern kam aufs hies. Stadthaus ein fremder Bauer, um einen Pferdepafs nachreichen zu lassen. In Abwesenheit des Pafsstellers Paul Kengyelacz wurde derselbe an den städtischen Notar Alexander Jovanovits gewiesen. Dieser befragt den Bauern wie gewöhnlich um dessen Generalien, vergleicht dieselben mit dem vorliegenden Schriftstücke und findet, daß es damit nicht seine Richtigkeit habe. Ein weiteres scharfes Verhör unseres energischen Notars brachte endlich heraus, daß das fragliche Pferd gestohlen ist und daß man es hier mit einem Mitgliede einer berüchtigten Diebsbände zu thun habe. Der Bauer heißt Paul Stojkov und ist gewesener Gemeindegendör aus der Grenze, der schon einmal wegen Diebstahls in Gr.-Belseres im Gefängnis war. Er wurde von seinem Complicen Toma Dankulov, einem sehr gefährlichen, mehrmals abgestraichten Individuum aus Gr.-Belseres bis zum Stadthause begleitet, welcher ihn wegen Besorgung des Pafses hinsichtlichlich und in dessen unten wartete. Derselbe hatte wahrscheinlich Lunte gerochen und hatte sich aus dem Staube gemacht. Das Pferd war bei Gyurko Jovanov, einem gewesenen hies. Gemeindegendör eingestellt, wo man außerdem noch ein anderes gestohlenes Pferd sammt Wagen vorfand. Es sind bereits außer dem in Haft gehaltenen Stojkov 3 Andere von der Bande, darunter ein Wallach aus Komlós und auch der hies. Hehler eingefangen. Das Haupt der Bande Toma Dankulov ist bisher noch nicht zu Stande gebracht.

— (Die Ueberbürdung der Schüler) hat in England eine Bewegung hervorgerufen, die unsere hiesländischen Bedanten in nicht geringe Besorgnis versetzt. Man geht nämlich dort mit nicht anderem zu Werke, als den Volksschullehrern das Geben von Hausaufgaben zu verbieten.

— (Export von Schiebkarren, Hauen etc. nach Bulgarien.) Der österr.-ungar. Konsul in Sofia macht in seinem jüngsten Berichte darauf aufmerksam, daß für den in naher Aussicht stehenden Eisenbahnbau in Bulgarien sich der Import von Schiebkarren, Hauen und ähnlichen Geräthen aus Oesterreich-Ungarn sehr

lohnend gestalten würde; in Serbien habe dieses Bahnmateriale den gestellten Anforderungen vollkommen entsprochen.

* (Selbstmord.) Der hies. Einwohner Lorenz Lamb hat sich am 18. d. auf seinem eigenen Webstuhl erhängt. Der Selbstmörder hatte schon vor Jahren eine ähnliche That verjücht, wurde aber noch rechtzeitig bemerkt und daran verhindert. Diesmal sollte sein Wunsch erfüllt werden. Mögliche materielle Verhältnisse sollen den Mann zu der That getrieben haben.

— (Sicheres Mittel gegen rheumatischen Zahnschmerz.) Ein eifriger Leser unseres Blattes gibt im Interesse der leidenden Menschheit folgendes Rezept bekannt. Um einige Kreuzer Bertramwurzel werden in einem Seidel Wasser, das zum dritten Theile mit Essig vermischt ist, eine kleine halbe Stunde gekocht und die erweichte Wurzel als Medicament und zwar mittelst Auflegens auf das franke Zahnfleisch verwendet. Wie uns derselbe versichert, genügen 1 1/2 Stunden den Schmerz radikal zu beheben.

Saaten- und Getreide-Bericht.

Gr.-Kikinda, 26. Juli 1884.

(M. D.) Der am 21. niedergegangene sehr ausgiebige Landregen wirkte wohl auf die Erntearbeiten etwas störend, war jedoch für die übrigen noch nicht zur Reife gelangten Feldfrüchte von unschätzbarem Nutzen, insbesondere für die Maispflanze, die zum großen Theile bereits Kolben stößt und wohl oft kurze, aber stets von intensiver Hitze gefolgte Regen hatte; dieselbe steht heute vielversprechend und selbst der ganz späte und verspätete Anbau, welcher sehr kleine und schwächliche Pflanzen zeigte, erholt sich zusehends und kann noch sehr lohnend werden.

Abgesehen von dem eintägigen heftigen Regen, war die Witterung die Woche hindurch prachtvoll, und ging das Einheimen der Weizenjaat in raschem Tempo vor sich, so zwar, daß gegen Mitte kommender Woche der Drusch im Allgemeinen in Angriff genommen werden kann. — Die bisher bekannt gegebenen Drusche und Druschproben fielen sehr divergirend aus. Während die einen sehr zufriedenstellende Schüttung bekamen, wurden andere wieder sehr enttäuscht; jowiel steht fest, daß die diesjährige Weizenerte jener des Vorjahres mit 7 bis 8 Mtrzt. per Rette im Durchschnitte gleichkommen wird, während die Qualität, besonders hinsichtlich der Farbe der vorjährigen Weizenqualität nachstehen wird.

In Korn, Gerste u. Hafer ist die diesjährige Schüttung um mindestens 25% stärker als im Vorjahre; übrigens wird von diesem Artikel in unserer Gegend nur wenig gebaut.

Wie seit Wochen, verharret das Getreidegeschäft anhaltend in Stagnation. Von Neuweizen werden wohl mitunter ein paar Zenter bereits zu Markte gebracht, dieselben bleiben jedoch von Händlern rücksichtlich der äußerst flauen Tendenz der Hauptplätze gänzlich unbeachtet, und werden nur zu gedrückten Preisen gekauft; die zum Vorschein kommenden Qualitäten variiren zwischen 75—78 Kilogramm per Hektoliter, lassen jedoch was Reinheit und Farbe betrifft, Vieles zu wünschen übrig. Gute trienirte Waare wird bis fl. 8.50 pr. Mtrzt. erköstlich gekauft; da jedoch Budapest täglich Preisrückgänge meldet, dürfen die Preise noch weitere Rückgänge erfahren.

Offener Sprechsaal. *)



Alleiniges Haupt-Depôt für Gr.-Kikinda bei
Eduard Nack,

Spezerei- und Delikatessen-Händler.



Dreih-Maschinen

für Hand- & Kraftbetrieb, mit Strohschüttler, Sieb & Puterei.

Göpelwerke

für 1-4 Zugthiere, festsitzend & fahrbar,
fabriziren als Spezialität in vorzüglichster Ausführung und liefern zu billigen Preisen
unter Garantie.

Preisgekrönt mit 86 Preisen (3 Preise in Sidney, Australien)

Ph. MAYFARTH & Comp.

Wien, Praterstrasse Nr. 66.

Fabrik in Frankfurt a. Main.

Ad Nr. 1002.
adó 1884.

Kundmachung.

Seitens der gefertigten Gemeinde-Vorsteherung wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Bergschiffe der für die Jahre 1884., 1885. und 1886. vorgeschriebenen Erwerbsteuer III. Classe, wie auch der zur öffentlichen Beschlingung verpflichteten Unternehmungen und Verene vom 23. bis 31-ten Juli f. J. in der Steuerabtheilungs-Kanzlei dieser Gemeinde zur allgemeinen Einsichtsnahme aufliegen wird. Gr.-Kifinda, am 22. Juli 1884.

Jovanovics,
lubit. Notár.
M. Fany,
Gemeinde-Vorstand.

Na broj 1002.
adó 1884.

Објава.

Од стране подписаног поглаварства овим се до општег знања ставља, да су пописи за године 1884., 1885. и 1886. разпорезане тециварне III. разреда, тако исто и порезе на подухећа и задруге, која морају јавно подлагати рачуне — од 11. (23.) до 19. (31.) јула о. г. у писарни општ. порезног одељења на јавни увид изложени.

У Вељ.-Кисинди, 10. (22.) јула 1884.
Јовановић,
Ника фани,
општ. начелник.

Објава.

Пошто се колера у Француској појавила наређује потписано поглаварство, ради предупредбења заразни болести, сљедеће :

1. Авације, ходници, изоди, канали, салуци, штапе и т. д. ичају се чисто држати.

2. Буџуре, батере и т. д. ича се из авација и штапа почитити и на ту цель означена места изнети.

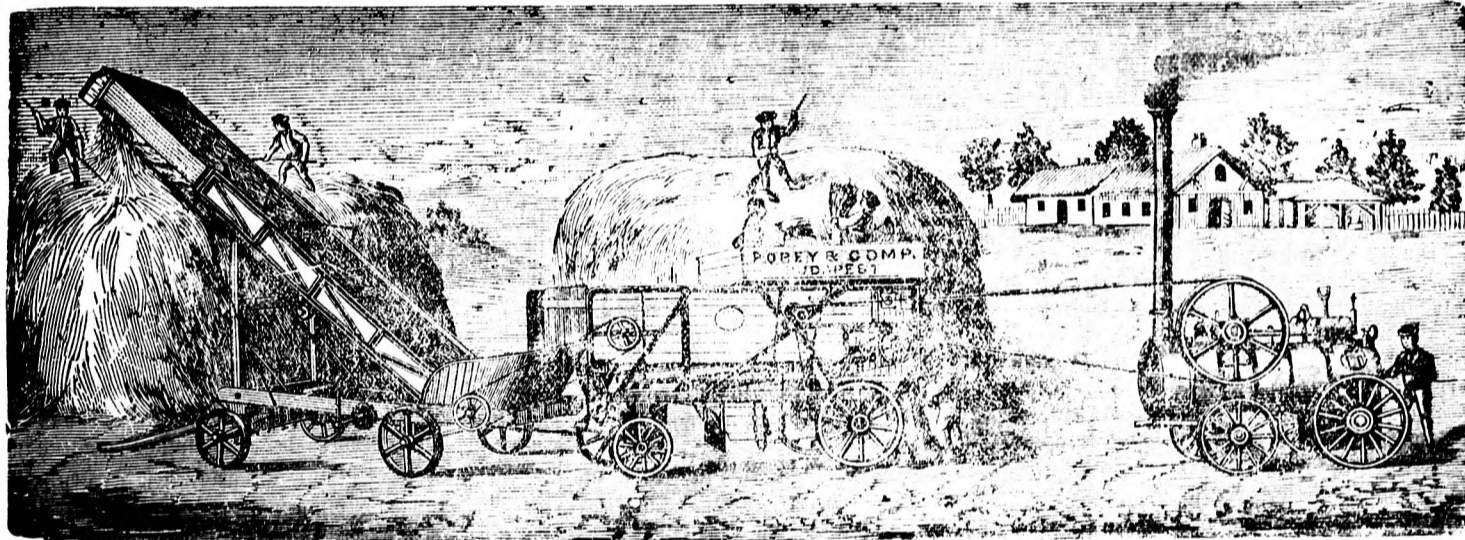
3. Изоди, како у јавним тако исто и у приватним здањима и чају се дизети са галицом зеленим калцијом или са карболским кретој (Karbolalk) обезкужити; (desinficiren) сироти доопће горња средства у варошкој кући безплатно.

4. Пошто је против болести и зараза сем јавне приватна чистоћа најбоље средство, то треба на чистоћу станова, авација и здања особиту пажњу обратити, код двокатни кућа је нужно камију отворено држати.

5. Приватни бунари са пијаћом водом морају се ома изчистити, — поглаварство ће пак све у интересу опште чистоће потребне мере учинити, као што је већ чиниће општи бунара, пијаце и улица наредило, у ком погледу рачуна на припомоћ овдашњег становништва.

Они који би се о овој наредби огрешили биће од стране надлежни власти са глобом од 5-100 фор. односно са затвором казњени.

У В.-Кисинди, 4. јула 1884.
НИКА ФАНИ,
општ. биров.



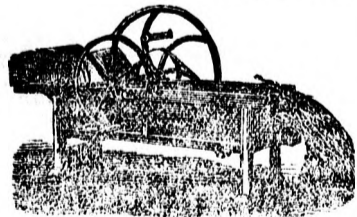
Robey & Comp.
Budapest,
Üllöerstrasse 35.

7-12, 80

Reflektanten auf Dampf-dresch-garnituren wollen sich für deren Fabrikpreise gef. direkt an die Fabrikanten der Original-Eisenrahmen Dreschmaschinen **ROBEY & Comp.** wenden.

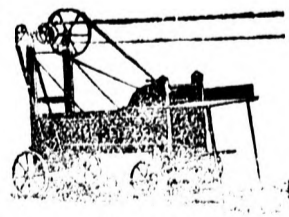
2¹/₂, 4, 6, 8, 10 und 12-pferdige Garnituren stets vorrätig.

Die Vereinigten Fabriken landwirth. Maschinen



vormals
EPPLE & BUxbaUM

in Augsburg, Sonthofen, Wels und
WIEN, II. Praterstrasse 50,



empfehlen ihre anerkannt vorzüglicher Fabrikate als: Alle Sorten Göpel, liegende und Säulen, stabil und fahrbar; Vorlege mit Riemenscheiben-Antrieb und conischer oder Hirnrad Uebersetzung. Handdreschmaschinen auf Eisen und Holzgestell.

Putzdreschmaschinen für Göpelbetrieb
Dampf-dreschmaschinen nach Stiften
oder Schlagleisten-System.

Häcksler (Scheibenrad-System) engl.
System.

benschneider, Säemaschinen, „Tiger“ Heurechen, „Perry“ Heuwender, „Backer“ und System Backer
Reutern, Trieurs, Jauchepumpen etc. etc. in ganz vorzüglicher zu bekant billigen Preisen.

Kataloge und Preislisten gratis und franco. Wiederverkäufern Rabatt.